



DR. NORBERT FASSE (LEITER DES STADTARCHIVS)

„... die Fesseln des Schlendrians sind zerbrochen ...“

Vor 200 Jahren: Borken wird Kreistadt

Schlaglichter von Aufbruch, Umbruch und säkularem Wandel

Stadtgeschichtlich stand das Jahr 2016 im Zeichen eines besonderen Jubiläums. Die Bildung der preußischen Landkreise vor 200 Jahren, im August 1816, bedeutete für die Stadt Borken die Erhebung zur Kreisstadt. Seither ist die städtische Entwicklung mit der des Kreises auf mancherlei Weise verbunden, und unsere Stadt profitierte in mancherlei Weise davon, dass es das landrätliche Büro bzw. Landratsamt und spätere Kreishaus seit 1870 durchgängig in seinen Mauern beherbergen konnte. Das im Deutschen Bund und im Deutschen Reich übermächtige Preußen ging 1945 endgültig unter, der Kreis Borken blieb – nach der kommunalen Neugliederung von 1975 erweitert um den ehemaligen Kreis Ahaus – erhalten. Diese zwei Jahrhunderte brachten einen ungeahnten, in vieler Hinsicht geradezu revolutionären Wandel hervor, der für die Menschen zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht vorstellbar war – obwohl sie ein ausgeprägtes Geschichtsbewusstsein hatten und die prägenden Entwicklungen ihrer Gegenwart in die Zukunft zu projizieren versuchten. Die „Zukunft von damals“ (Cees Nooteboom) wurde von den aufklärerisch-liberalen Kreisen optimistisch gesehen. So schrieb der *Westfälische Anzeiger*, die erste bedeutende liberale Zeitung in Westfalen, am 2. Januar 1801, zum „Seculartag“ des frisch begonnenen Jahrhunderts: *„Wir bemerken eine allgemeine Revolution im Denken, die Fesseln des Schlendrians sind zerbrochen, an die Stelle der trägen Behaglichkeit im alten, ungeprüften Geleise und bei ergrauten Vorurteilen ist ein allgemeines Streben und Treiben und Wirken getreten, Denken über Alles ist die allgemeine Losung geworden.“*

In der Tat, es war eine Zeitenwende in Gang gekommen, nicht nur kalendarisch. Vorbereitet durch die Aufklärung und beschleunigt durch die Französische Revolution, waren die monarchischen und fürstbi-

schöflichen Staaten des Alten Reiches gehörig unter Druck geraten. Sie reagierten mit Krieg gegen das revolutionäre Frankreich und mit eher unfreiwilligen Reformen in Staat und Gesellschaft. Zwar waren im Fürstbistum Münster unter der Leitung des Staatsministers Franz von Fürstenberg bereits nach dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763) manch wichtige Neuerungen eingeführt worden, darunter Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft und des Gewerbes und eine Verbesserung des Schulwesens, doch die dynamischen Wirkungen der napoleonischen Kriege ließen all das als unzureichend erscheinen. Die Trennung von Kirche und Staat kam auch in Westfalen zunehmend auf die Tagesordnung, und sie sollte den Raum Borken nur allzubald ereilen.

Die liberalen Reformer in Staatsdiensten wurden zu den Männern der Stunde. Einer dieser jungen, fortschrittsbewussten Köpfe war der Osnabrücker Rechts- und Staatswissenschaftler Justus Gruner, der im Jahr 1800 eine ausgedehnte Wanderreise durch Westfalen unternommen und mit hohen Erwartungen auch das Kloster Burlo besucht hatte. In seinem unterhaltsamen, 1802/03 erschienenen Reiseroman, einer *„Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westphalens“* (Untertitel), schrieb er: *„Man hatte mir es“* – das Kloster Burlo – *„nämlich als eine Ausnahme aller Klöster, als den Sitz der Toleranz und humaner Gelehrsamkeit geschildert.“* Dies fand er an Ort und Stelle gar nicht bestätigt, entsprechend groß war Gruners Enttäuschung: *„Hier dachte ich Etwas zu sehen, was ich bisher noch nie gefunden hatte – aufgeklärte, humane Mönche. Doch ich bin ein Narr gewesen, weiße Mohren aufzusuchen“*, resümierte er und schöpfte *„nicht eher wieder frischen Athem und Muth, als bis ich die Klevische Grenze erreicht hatte, und mich also wieder auf preußischem, religiös neutralem Boden befand.“*

In seinen politischen Grundhaltungen sah Justus Gruner sich am Ende seiner Reise nur bestätigt und schrieb neben seinem Reiseroman ein Gutachten über die Reformen, die er in den zu säkularisierenden Fürstbistümern Westfalens für nötig hielt. Daraufhin wurde er in den preußischen Staatsdienst aufgenom-



„Am Seculartage“ – Leitartikel des liberalen Westfälischen Anzeigers No. 1 vom 2. Januar 1801 zum Anbrechen eines neuen Jahrhunderts (Universitätsbibliothek Münster)

men und stieg in einer kriegerisch und politisch turbulenten, bis 1815 reichenden Übergangsphase in wichtige Ämter auf.

Gruner mochte um 1800 noch in ähnlicher Weise von Fortschrittsoptimismus beseelt gewesen sein wie der *Westfälische Anzeiger*. Der hatte nämlich zum Säkulartag Anfang 1801 auch geschrieben: „Jahrhundert, das wir beginnen, sey uns gegrüßet!“ [...] Bald, bald müsse das Waffengeklirr vertönen, und Friede dann deine lange Dauer bezeichnen. Werde das Jahrhundert, welches die Nachwelt Vorzugsweise das humane und helle nenne. Hoch steige auf der Staffel sittlicher Cultur und wahrer, beglückender Aufklärung die Menschheit!“

Das war hochgestimmt – jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, sollte ein Hermann Hesse später schreiben. Doch Naivität sollte man hier nicht unterstellen. Die Potentiale einer industriellen Moderne, die sich in Westfalen erst viele Jahrzehnte später zu entfalten begann, konnten die Zeitgenossen vor 200 Jahren wohl kaum schon voraussehen – erst recht nicht ihre

destruktiven Elemente, die im 20. Jahrhundert trotz und zugleich wegen der ambivalenten, sowohl aufklärerischen wie autoritären preußischen Traditionen in zwei Weltkriegen zur Wirkung kommen sollten.

Auch das „Waffengeklirr“ der napoleonischen Kriege sollte in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts so bald noch nicht verklingen und zog die Stadt Borken, die damals kaum mehr als 2.000 Einwohner zählte, weiter in Mitleidenschaft. Hatten sie und ihre Nachbarorte schon seit 1793 immer wieder stark unter der Einquartierung österreichischer und preußischer Regimenter gelitten, so setzte sich die Heimsuchung durch marodierende, durchziehende und einquartierte Soldaten noch bis ungefähr 1814 fort. Die Bürger der Stadt mussten für deren Verpflegung aufkommen und Kriegsteuern zahlen, die Bauern für das Militär Pferde abliefern. Die Werber des preußischen, später des französischen Militärs suchten junge Männer in die Armee zu pressen, so dass schließlich so manche desertierten und in die Niederlande flüchteten. Landwirtschaft und Gewerbe lagen darnieder, die Ernteträge schwankten sehr und die Lebensmittelpreise stiegen stark.

Neben vielen anderen Quellen ist eine anonyme handschriftliche Chronik aus Borken erhalten geblieben. Unter dem Titel *Merkwürdigkeiten, die sich bey meiner Zeit haben zugetragen* sind hier über sechs Jahrzehnte hinweg, von 1777 bis 1837, aus eigenem Beobachten und Erleben eines unbekanntem Autors viele Ereignisse festgehalten, die lebendige Einblicke in die damaligen Lebensverhältnisse geben. Der Begriff *Merkwürdigkeiten* ist hier – gemäß dem zeitgenössischen Gebrauch – im Wortsinne zu verstehen. Nur zwei Schlaglichter daraus, etwa für den Frühling 1803: „Es war eine kümmerliche Zeit. Keiner ließ etwas arbeiten. Etwa 100 bettelten; es wurde nichts gegeben. Flachs gab es nicht, Kartoffeln waren erfroren; das Scheffel kostete 48 Stüber.“

Oder für Anfang 1810: „Mit den Schmuggelwaren war es so stark, daß wohl 400 Mann auf einmal mit Packen kamen. Ein Kaufmann wurde erschossen. Die Comisen nahmen auf einmal 1 500 Pfund Kaffee und Zucker fort. Am 21. Januar wurde befohlen, daß [...] kein Bürger oder Bauer dürfte sich mit Gewehr oder mit Stöcken gegen die Comisen zur Wehr setzen.“

Im wechselhaften Kriegsverlauf dieser Jahre wurde das Fürstbistum Münster 1802 aufgelöst. Ein Großteil des heutigen Kreisgebietes fiel den Fürsten zu Salm-Salm und Salm-Kyrburg zu, die hier – in zunehmender Abhängigkeit von Napoleon – das Fürstentum Salm errichteten, das sie in der kurzen Zeit ihrer Regentschaft nach aufgeklärten Grundsätzen zu entwickeln suchten. Schon Ende 1810 wurde es dem Kaiserreich Frankreich einverleibt, die Borkener wurden nun Franzosen! Doch nach dem kläglichen Rückzug der arg dezimierten Grande Armée, die im Winter 1812/13 in Russland eine vernichtende Niederlage erlitten hatte, übernahm das Königreich Preußen im Münsterland bereits im November 1813 die provisorische Herrschaft.

Bald kam man auch im Raum Borken in den Genuss manch richtungsweisender Reformen, die König Friedrich Wilhelm III., solange der Druck der Befreiungskriege bestand, noch gefördert hatte. So hatte der in preußischen Diensten stehende Karl Freiherr vom und zum Stein (1757-1831) unter anderem die Leibeigenschaft der preußischen Bauern aufgehoben und in seiner Nassauer Denkschrift des Jahres 1807 eine stärkere Selbstverwaltung der preußischen Provinzen, Landkreise und Städte gefordert. Daraus entstand eine neue, im November 1808 verabschiedete Städteordnung, die maßgeblich von seinem Mitarbeiter Johann Gottfried Frey (1762-1831) entworfen worden war.



„Zutrauen veredelt den Menschen ...“ – Sandsteinrelief mit dem Porträt des Freiherrn vom Stein und einem Zitat seines Mitarbeiters J. G. Frey, angebracht am 1953 eröffneten Borkener Rathaus am Markt (© Foto: N. Fasse)

Ein Sandstein-Relief am alten, 1953 eingeweihten Borkener Rathaus erinnert noch heute daran. Das Porträt des Freiherrn vom Stein ist umschrieben mit einem Motto Johann Gottfried Freys: *„Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt sein Reifen“*. In der von Frey 1808 vorgelegten Denkschrift zur Organisierung der Kommunalverfassungen heißt es mit Blick auf die Beteiligung der Bürger weiter: *„Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten gibt politische Wichtigkeit und jemehr diese an Umfang gewinnt, wächst das Interesse für Gemeinwohl und der Reiz zur öffentlichen Thätigkeit, welche den Geist der Nation erhebt, zur Erwerbung gemeinnütziger Kenntnisse, ja selbst eines unbescholtenen Rufes anfeuert und dadurch den Egoismus und die Frivolität zügelt“*.

Solche vom Geist der Aufklärung geleiteten Einsichten schienen dem Borkener Stadtrat im Jahr 1953, nur wenige Jahre nach den geistig-moralischen und physischen Verheerungen von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg, ideologisch unverdächtig und in der Rückbesinnung auf die Wurzeln kommunaler Selbstverwaltung wieder verstärkt traditionsfähig zu sein. Dies keineswegs zu Unrecht, denn im Kern sind sie bis heute aktuell geblieben, wie der gegenwärtig schon inflationär gebrauchte Leitbegriff der Partizipation zeigt. Dieser Geist hatte Anfang des 19. Jahrhunderts zeitweilig sogar in die preußische Armee hineingewirkt. *„Gefährlich ist die Resignation der Guten“*, meinte etwa der General und Heeresreformer August Neidhardt von Gneisenau (1760–1831), nach dem zum Beispiel in Berlin eine große Straße benannt ist. Das Ensemble, das am Borkener Marktplatz vom alten Rathaus und der ehemaligen Heilig-Geist-Kirche gebildet wird, erinnert noch in anderer Hinsicht an die napoleonisch beherrschte Übergangszeit und die seinerzeit vollzogene Säkularisation. Die Heilig-Geist-Kirche, deren bauliche Ursprünge in das Jahr 1382 zurückreichen, hatte über Jahrhunderte als Kapelle des Hospitals zum Heiligen Geist gedient, einer Armenstiftung, die von wohlhabenden Bürgern in einer Art vormodernem zivilgesellschaftlichen Engagement (und wohl auch in der Hoffnung auf eigenes Seelenheil) zur Aufnahme und Pflege Bedürftiger fundiert worden war. Während der napoleonischen Zei-



Fassadenzeichnung der Hl.-Geist-Kirche von 1889 mit dem neu zu errichtenden Glockentürmchen bzw. „Dachreiter“ (Stadtarchiv Borken)

tenwende, im Jahr 1809, wurde das Armenstift säkularisiert und die Kirche profaniert, und französische und preußische Truppen nutzten sie als Magazin.

Später diente die Heilig-Geist-Kirche unter anderem als Feuerwehr-Gerätehaus; im Jahr 1889/90 erhielt sie ein neues Glockentürmchen, das nach starker Kriegsbeschädigung im Zuge des Wiederaufbaus Anfang der 1950er Jahre leider nicht rekonstruiert wurde. So geriet im lokalen Bewusstsein überwiegend in Vergessenheit, dass der kleine Kirchenbau, zum Gebäudestumpf reduziert, eines der vergleichsweise wenigen bedeutenden Baudenkmäler der Stadt darstellt. Seine gotische Backsteinfassade zählt die Denkmalbehörde des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe zu den wichtigsten im nordwestdeutschen Raum.

Seit 1953 diente die ehemalige Heilig-Geist-Kirche dem Rat der Stadt Borken für rund 35 Jahre als Sitzungssaal, zugleich verweist sie mit ihrer Geschichte als bürgerchaftliche Armenstiftung auf ein Grundelement, ohne das ein demokratisches Gemeinwesen, das auf den von Steinschen Grundgedanken kommunaler Selbstverwaltung beruht, leblos bleibt: das zivilgesellschaftliche Engagement seiner Bürgerinnen und Bürger für die eigene Stadt.

Einen von so manchen Reformern erhofften Zuwachs an demokratischen Mitwirkungsrechten erbrachte die Eingliederung der neuen Provinz Westfalen in die Hohenzollern-Monarchie und die Bildung der preußischen Landkreise 1815/16 indes nicht. Restauration der monarchischen Herrschaft war im Rahmen des Wiener Kongresses das Grundprinzip zur Neuordnung Europas. Der Freiherr vom Stein wurde weitgehend kaltgestellt, und Justus Gruner, der nun als „preußischer Jakobiner“ galt, im Jahr 1816 als preußischer Gesandter in die Schweiz „abgeschoben“.

Dennoch, auch an unserer Stadtgeschichte ließe sich verdeutlichen: Der Weg in die Moderne war aufgetan, und das 19. Jahrhundert und mehr noch das Zwanzigste brachte nach den Heimsuchungen der napoleonischen Kriege erst langsam, dann stetig wirtschaftlichen und technischen, schließlich auch sozialen und politischen Fortschritt hervor: die Befreiung der bäuerlichen Bevölkerung aus der Eigenhörigkeit, die Aufteilung der genossenschaftlich bewirtschafteten Marken wie z.B. der Weseker und Krücklinger Mark, die Gewerbefreiheit, den Ausbau der gepflasterten Chausseen, um die Verkehrsverbindungen zu verbessern und den Handel zu fördern. Trotzdem gab es in den ersten Jahrzehnten der preußischen Zeit im Kreis Borken wiederholt Missernten und Versorgungskrisen, der Hunger war noch keineswegs gebannt. Die Bauernbefreiung brachte zudem eine verarmte unterbäuerliche Schicht hervor, so dass manche ihr Heil auch in der Auswanderung nach Amerika suchten. Die Industrialisierung – auch die Textilindustrie – sollte in Borken und Umgebung erst seit den 1870er und 80er Jahren Fuß fassen und neue Arbeits- und Existenzmöglichkeiten bieten.



Fassade der Villa Buchholtz, an der Heidener Chaussee 1887 gebaut von dem von 1870 bis 1904 amtierenden Landrat Wilhelm Buchholtz (Zeichnung: Büro Weitkamp)

Der langsame, dann fortschreitende und immer wieder beschleunigte Wandel war somit nicht nur von Gewinnen, sondern auch manchen Verlusten, sozialen Kosten und politischen Konflikten geprägt. Zugleich wurden manche autoritären Strukturen konserviert. Das hatte auch damit zu tun, dass sich Mentalitäten nur langsam wandelten, nicht nur in überschaubaren ländlichen Räumen. Demokratische Gedanken von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ konnten im März 1848 in Borken noch kaum Fuß fassen.



Aufgabenzuwachs und Professionalisierung: 1907/08 errichtete der Kreis Borken am Piepershagen ein neues Landratsamt, das der Stadt Borken heute als Rathaus dient (Stadtarchiv Borken)

Preußisches Regiment bekamen vor allem die jungen Männer zu spüren, die seit 1816 den obligatorischen Wehrdienst in der königlichen Armee leisten mussten; zugleich war die Kreisstadt Borken zum Truppenstandort geworden, denn von 1817 bis 1873 garnisonierte hier das II. Bataillon des 13. münsterischen Landwehrregiments. Als Zeughaus diente seit 1818 zunächst das ebenfalls säkularisierte Kapuzinerkloster, bis 1837 an der Bocholter Straße ein neues Zeughaus gebaut wurde. Nach der Verlegung des Bataillons zog hier schließlich die Rektoratschule ein, aus der Ende der 1920er Jahre das Gymnasium Remigianum hervorgehen sollte.

Ein langsam, aber stetig wachsender Nationalismus prägte seit Gründung des Deutschen Kaiserreichs und insbesondere unter der Regentschaft Kaiser Wilhelms II. auch das politische Denken im Westmünsterland. Dies läßt sich im *Borkener Wochenblatt* jener Jahre, dem Vorläufer der *Borkener Zeitung*, einprägsam nachlesen. Die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf das alltägliche Leben sind in unseren stadtgeschichtlichen Quellen ebenso anschaulich dokumentiert wie die nachfolgenden Epochen der Weimarer Republik, der nationalsozialistischen Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs sowie der Nachkriegszeit.

Als Repräsentanten und Leitfiguren des preußischen Staates fungierten in Borken die Landräte Wilhelm Buchholtz (1870-1904) und Stephan Graf von Spee, der über die Demokratisierung Preußens 1918/19 hinaus bis 1931 amtierte, bevor Dr. Peter Cremerius ab 1933 während der nationalsozialistischen Herrschaft eine wohl oder übel höchst schwierige und problematische Rolle ausfüllte.



Borkener Tradition vor preußisch-deutschem Kriegerdenkmal: Maitrensenfeier auf dem Marktplatz vor dem Ersten Weltkrieg (Stadtarchiv Borken)

Auf die napoleonische Zeitenwende und erst recht auf die darauf folgenden 200 Jahre, die Borken mittlerweile die Funktion einer Kreisstadt hat, kann man bei begrenztem Raum und begrenzter Zeit allenfalls in Schlaglichtern zurückblicken, etwa in der Veranstaltungsform einer literarisch-musikalischen Collage aus zeitgenössischen Chroniken, Reiseberichten, publizistischen Texten und historischen Romanen so-

wie zeitgenössischen, auch demokratisch-sozialkritischen Liedern. Programme dieser Art wurden etwa beim Jubiläumsfest *Die Zukunft von damals auf dem Weg nach übermorgen – 25 Jahre Stadtmuseum Borken* (23. September 2012) und *Vom Krummstab zur Kaiser-Begeisterung: 200 Jahre Kreisstadt Borken* (8. Oktober 2016 in der Villa Bucholtz) aufgeführt.



Das historische Rathaus am alten Marktplatz (abgerissen 1910) und die St. Remigius-Kirche – bauliche Symbole der Trennung von Kirche und Staat im 19. Jahrhundert. Das Rathausgebäude war zeitweise auch Sitz des Landrats und wurde 1849 ganz dem Kreis- und späteren Amtsgericht überlassen. (Foto: A. Ludorff, 1906, © Landschaftsverband Westfalen-Lippe)